

*Koldinská, Marie/Šedivý, Ivan: Válka a armáda v českých dějinách. Sociohistorické črty [Krieg und Armee in der tschechischen Geschichte. Soziohistorische Skizzen].*

Lidové noviny, Praha 2008, 580 S. (Edice Česká historie 19).

Trotz der großen Zahl von Studien, die in den letzten Jahren zu militärhistorischen Fragen der böhmischen Länder und der Tschechoslowakei erschienen sind, gibt es bisher nur wenige Publikationen, in denen eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Krieg und Militär in der tschechischen Geschichte unternommen wird. Neben eine institutionalisierte Militärgeschichte, die sich mit einigen wenigen Ausnahmen vornehmlich „klassischen“ organisations-, technik- und operationshistorischen Themen zuwendet, ist in den letzten beiden Jahrzehnten eine ganze Reihe von Historikern getreten, die Studien zur Rolle des Militärs in der Gesellschaft, zu Krieg und Kriegsfolgen oder zur Form und Wirkung von Feindbildern veröffentlicht hat. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass es bereits in den 1960er Jahren sozialhistorische Ansätze, etwa bei der Erforschung des Ersten Weltkriegs, gegeben hatte, die zu einer phasenweisen Öffnung der Teildiszi-

plin beitrugen. Die Ausdifferenzierung in einen traditionellen militärhistorischen Zugang und neue, aus der allgemeinen Geschichte kommende Ansätze ist im Vergleich mit der Entwicklung der Geschichtswissenschaften in anderen Ländern nicht untypisch. Auffallend ist allerdings die relativ starke Trennung zwischen beiden Lagern in der tschechischen Geschichtswissenschaft.

Der vorliegende Band von Marie Koldinská und Ivan Šedivý bietet keine umfassende Analyse der Geschichte von Krieg und Militär in den böhmischen Ländern bzw. Tschechien. Dafür werden dem Leser mehrere thematisch aufbereitete Ansätze vorgestellt, die Leistungen und Desiderata der neueren militärgeschichtlichen Forschung aufzeigen. Die beiden Autoren legen sich hierbei nicht auf eine militärgeschichtliche Forschungsrichtung fest, sondern haben eine komplementäre Betrachtungsweise zum Ziel. Bereits die Auswahl der insgesamt fünf Kapitel verdeutlicht allerdings den Ansatz von Koldinská und Šedivý, militärhistorische Fragen in Beziehung zu anderen Kontexten und wissenschaftlichen Zugängen zu stellen. Klassische militärhistorische Studien finden zwar Erwähnung, stehen aber nicht im Zentrum der Darstellung.

Das erste Kapitel über „Raum und Zeit“ bietet einen guten Einblick in die militärstrategische Entwicklung sowie in äußere beeinflussende Faktoren, ohne die weder Ursachen und Verlauf kriegerischer Konflikte noch Veränderungen militärischer Organisation und Planung in den böhmischen Ländern verständlich sind. Im zweiten Kapitel, das dem Thema „Ideen“ gewidmet ist, werden Vorstellungen von Krieg und Frieden vorgestellt und diskutiert. Die chronologisch gegliederte Darstellung von Friedenskonzepten wie auch die Präsentation von religiös, ideell, nationalpolitisch oder ideologisch motivierten Überlegungen über „gerechten“ und „ungerechten“ Krieg eröffnen vielfältige Einblicke in die geistesgeschichtliche Entwicklung der böhmischen Länder. Die Autoren erläutern hierbei, wie sehr Debatten über Krieg und Frieden noch im Mittelalter auf Impulse innerhalb der böhmischen Länder begrenzt blieben, während erst in der Frühen Neuzeit Gedanken aus anderen europäischen Regionen Eingang fanden – also in einer Phase, in der das Ringen um den rechten Glauben allmählich von staatlichen Souveränitätskonzepten abgelöst wurde.

Besonders erwähnenswert erscheint die Auseinandersetzung mit der Diskussion im tschechischen nationalen Milieu über Krieg und Kriegsgründe, die in die Darstellung von idealistischen Friedenskonzepten in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik mündet. Vor 1914 fanden sich tschechische Intellektuelle wie František Xaver Šalda, die sich von einem Krieg Fortschritte für die tschechischen staatsrechtlichen Ambitionen erwarteten. Indessen erfuhr nach 1918, basierend auf der Erfahrung der Jahre 1914 bis 1918 und im Kontext von Debatten über Pazifismus und Antimilitarismus, Krieg als militärische Auseinandersetzung eine neue Bewertung. Während für Tomáš G. Masaryk jeder Krieg nach seinen „ethischen Motiven“ zu bewerten sei, argumentierte Edvard Beneš für eine Beurteilung von Kriegen aus der jeweiligen politischen Konstellation heraus. Er stand damit zugleich für eine Ablehnung sowohl pazifistischer als auch sozialdarwinistischer Überlegungen.

Das dritte Kapitel des Bandes beschäftigt sich mit „Armeen“ und ihrem Wandel. Darin, wie im Buch insgesamt, wird an ausgewählten Beispielen der Wandel militärischer Formationen deutlich, die eine Veränderung von sich professionalisierenden

Strukturen seit dem ausgehenden Mittelalter über Ideen der Volksbewaffnung und der Wehrpflichtigenarmeen bis hin zu kleineren professionellen Berufsarmeen in der jüngsten Vergangenheit erfuhren. Zwei Feststellungen der Autoren erscheinen besonders erwähnenswert: Die Zielsetzung, die tschechoslowakische Armee nach 1918 in Abgrenzung von den Streitkräften der Habsburgermonarchie zu einer „demokratischen Armee“ zu machen, erwies sich als paradoxes Vorhaben, worauf bereits zeitgenössische Beobachter u. a. mit Verweis auf militärische hierarchische Strukturen hinwiesen. Beachtenswert für militär- und nationalpolitische Debatten jener Jahre ist zudem, dass das tschechoslowakische Militärsystem nach 1918 schließlich sowohl quantitativ als auch bezogen auf die Intensität von militärischer Erfassung und Wehrdienst mehr Bürger betraf als vor 1914. Der Weg zur tschechischen Berufsarmee der Gegenwart erwies sich ebenfalls als paradoxe Entwicklung. Auf die sozialistische Ära mit ihren großen, hochgerüsteten Wehrpflichtigenarmeen folgte nach 1989 in der Tschechoslowakei bzw. Tschechien eine Phase, in der die Zahl der tatsächlich Einberufenen kontinuierlich sank, bis zum Jahr 2000 jedoch keine etablierte Partei offen für die Abschaffung der Wehrpflicht eintrat.

Das vierte Kapitel „Gesellschaft“ wendet sich der Rolle des Militärs in der Bevölkerung und in gesellschaftlichen Entwicklungen zu. Dass tschechische Soldaten über mehrere Jahrhunderte bis zum Ersten Weltkrieg nicht in eigenständigen Einheiten, sondern im Rahmen der habsburgischen Streitkräfte agierten, wurde im 19. Jahrhundert und in der Phase vor dem Ersten Weltkrieg zu einem intensiv diskutierten Thema. Koldinská und Šedivý verdeutlichen allerdings eindrucksvoll, dass der zunehmenden Ablehnung der Streitkräfte durch tschechische Milieus und den damit verbundenen Loyalitätsdebatten sowohl Überlegungen und Aktivitäten zur Stärkung der tschechischen Sprache im Militärsektor und der Popularisierung etwa durch Soldatenlieder als auch Leistungen tschechischer Soldaten in kriegerischen Auseinandersetzungen gegenüberstanden. Besonders wichtig ist zudem die Relativierung des „tschechischen Problems“ innerhalb der Habsburgermonarchie durch den Verweis auf den für die Streitkräfte insgesamt deutlich relevanteren österreichisch-ungarischen Kontext. Streitfragen zwischen „Wien“ und „Budapest“ beeinflussten den Aufbau und damit die Schlagkräftigkeit der Streitkräfte wesentlich stärker als das komplexe Verhältnis der tschechischen Gesellschaft zur Armee. Im vierten Kapitel findet sich schließlich auch eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen des tschechischen Antimilitarismus. Auch hierbei wird ausgewogen argumentierend auf die zeitbedingten und situativ motivierten militärfeindlichen Haltungen und Handlungen seit der Jahrhundertwende eingegangen und damit das Bild eines strukturellen Antimilitarismus der tschechischen Nation relativiert. Allerdings wurde das Aufgreifen antimilitaristischer Schlagworte in der öffentlichen Debatte nach 1918, als es darum ging, eine nationalstaatlich begründete Verteidigungsinstitution zu schaffen, in der Tat zu einem Problem für die neue Armee.

Das letzte Kapitel zum Themenkomplex „Bilder und Worte“ beschäftigt sich für die Phase der Frühen Neuzeit mehrheitlich mit „Feindbildern“ und beschreibt die Auswirkungen der drohenden türkischen Expansion, die als imaginierte Gefahr Alteritätsvorstellungen „des Türken“ und „des Moslems“ beförderten. Neben der Beschreibung weiterer Freund- und Feindzuschreibungen in der Neuzeit werden in

diesem Kapitel die Entstehung und Variation tschechischer militärischer Traditionen sowie die Mythisierung militärischer Ereignisse im 20. Jahrhundert dargestellt.

Aus der Vielzahl der im Band insgesamt präsentierten Themenkomplexe können an dieser Stelle selbstverständlich nicht alle benannt und diskutiert werden. Insgesamt eignet sich die vorliegende Publikation weniger als handbuchartiger Einstieg in die Militärgeschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern und Tschechien, als er instruktive und inspirierende Einblicke in einzelne Themen verbunden mit einem guten Überblick über neuere Forschungen bietet. Viele Entwicklungen in den böhmischen Ländern stellen keine regionalen Besonderheiten der Militärgeschichte dar. Dafür werden sie von den beiden Autoren in gelungener Weise in breitere historische Kontexte der regionalen Entwicklung eingeordnet.

Zum Schluss bleibt lediglich eine kritische Anmerkung zu einem Band, den die beiden Autoren bewusst in Abgrenzung zum bei diesem Thema meist reflexartig zitierten Werk von Jaroslav Hašek über den wohl bekanntesten tschechischen Soldaten sehen. Wünschenswert wären noch ein paar Sätze über das aktuelle Verhältnis zwischen der institutionalisierten Militärgeschichte Tschechiens und den Vertretern alternativer Ansätze gewesen, die auch die Perspektiven zukünftiger Forschung aufzeigen.